

Helga Engin-Deniz

Der Gedankenleser und seine unglaublichen Abenteuer



DER  
GEDANKENLESER  
UND SEINE  
UNGLAUBLICHEN  
ABENTEUER

Helga Engin-Deniz

**Ibera**

Weitere Bücher von **Helga Engin-Deniz**  
bei [www.ibera.at](http://www.ibera.at):

**Der Himmelstürmer**

160 Seiten, ISBN 978-3-85052-289-2

**Der Himmelstürmer in einer fremden Welt**

160 Seiten, ISBN 978-3-85052-325-7

und die Kriminalroman-Trilogie:

**Der perfekte Schachzug**

216 Seiten, ISBN 978-3-85052-290-8

**Riss im Spinnennetz**

208 Seiten, ISBN 978-3-85052-308-0

**Der gelöste Knoten**

208 Seiten, ISBN 978-3-85052-312-7

**Die 365 Seiten der Familie F.**

192 Seiten, ISBN 978-3-85052-334-9

**Mord ist Luxus**

192 Seiten, ISBN 978-3-85052-338-7

Siehe auch unter:

[www.helgaengin-deniz.at](http://www.helgaengin-deniz.at)

1. Auflage

© 2015 by Ibera Verlag, Wien, EUP-Verlagsg.m.b.H

**Der Gedankenleser und seine unglaublichen Abenteuer** / Helga Engin-Deniz

ISBN 978-3-85052-347-9

Hergestellt in der EU

Alle Rechte vorbehalten, auch der auszugsweisen Wiedergabe  
in Print- oder elektronischen Medien

[www.ibera.at](http://www.ibera.at)

*Dein Denken kann aus  
der Hölle einen Himmel  
und aus dem Himmel eine  
Hölle machen.*

*John Milton*

*Eine Geschichte, zu  
schön, um wahr zu sein*

Alle Namen der in diesem Roman  
vorkommenden Personen sind frei erfunden  
und stehen in keinem Zusammenhang  
mit vielleicht existierenden Personen  
und Handlungen.

# Vorwort

Wer, sehr geehrte Leserinnen und Leser, hat sich nicht schon oft gewünscht, die Gedanken seines Gegenübers erkennen zu können. Denn nicht immer stimmt das Gesagte auch mit den wirklichen Empfindungen überein, wodurch uns dann manche Handlungen überraschen, oft sogar kränken oder auch wütend machen.

Nun, mir ist diese seltene Gabe anscheinend in die Wiege gelegt worden. Ich weiß genau, was Sie nun denken. Aber ich kann Ihnen auch versichern, dass es nicht immer vorteilhaft ist, in die Gedanken seiner Mitmenschen einzudringen. Man macht sich nicht unbedingt beliebt dadurch.

Natürlich hat dieses Talent auch gewisse Vorzüge, die ich Ihnen in diesem Buch schildern möchte. Es bringt einen aber unter Umständen auch in Gefahr oder bewirkt, dass man als geistig nicht zurechnungsfähig eingestuft wird. Beides ist gleich unangenehm, aber leider nicht zu verhindern.

Aber eines kann ich Ihnen sagen: Wenn man die richtige Liebe, also die Liebe seines Lebens gefunden hat, dann braucht man dieses Talent nicht mehr. Dann ist man an den Gedanken anderer Menschen nicht mehr interessiert, dann ist die Liebe das Wichtigste im Leben.



Als mir das erste Mal zweifelsfrei bewusst wurde, dass ich in die Gedanken anderer Menschen eindringen konnte, war ich achtzehn und hatte gerade mein Abitur mit Auszeichnung bestanden. Die Enthüllung meines ungewöhnlichen Talents erfolgte rein zufällig und bei einem ganz banalen Gespräch, welches aber für mich und meine Zukunft ausschlaggebend sein sollte.

Ich befand mich auf dem Weg zu einer geselligen Freundesrunde, als ich in der U-Bahn-Station Stephansplatz meinen ehemaligen Mathematikprofessor erblickte. Er wartete, genauso wie ich, auf den einfahrenden Zug. Da er mich auch gesehen hatte, konnte ich nicht anders, als ihn über die Köpfe der anderen Personen hinweg zu grüßen. Er mochte mich nicht und ich ihn ebenso wenig. Ich wusste nicht, ob nur meine beachtliche Körpergröße, die ihn stets zwang, zu mir aufzusehen, oder ob meine mathematische Begabung an unserer gegenseitigen Ablehnung schuld war. Jedenfalls hatten wir einen regelrechten Kampf miteinander ausgefochten, der sich durch die ganze Oberstufe hinzog. Den aber, ungerechterweise, meistens er (weil Lehrer) und seltener ich (da Schüler) gewann.

Trotzdem drängte er sich nun durch die wartende Menschenmenge, kam auf mich zu und sprach mich an. „Hallo, Markus, Gratulation, du hast es also geschafft. Was wirst du nun studieren? Mit deiner Begabung steht dir jedes Fachgebiet offen. Ich wünsche dir jedenfalls viel Erfolg“, sagte er. Mich überraschten seine Glück-

wünsche und ich dachte schon, ihm die ganzen Jahre hindurch vielleicht Unrecht getan zu haben. Doch als ich ihn anblickte, hörte ich ihn abermals sprechen, obwohl sich seine Lippen gar nicht bewegten. *„Bin ich froh, dich nun endlich los zu sein und nicht jeden Tag dein gelangweiltes und überhebliches Gesicht sehen zu müssen.“*

Wer hat denn jetzt gesprochen, fragte ich mich, und worauf soll ich nun antworten? In meinem Kopf schwirrte es verdächtig. War es möglich, dass ich gehört hatte, was er sich dachte, aber nicht preisgeben wollte? Ich entschied mich, es herauszufinden. „Herr Professor“, begann ich, „wollten Sie denn nicht sagen, dass Sie froh sind, mich nun endlich los zu sein und nicht jeden Tag mein gelangweiltes und überhebliches Gesicht sehen zu müssen?“ Er starrte mich verblüfft an und kein Wort kam aus seinem geöffneten Mund. Aber der Lärm des einfahrenden Zuges machte es ohnehin unmöglich, unser Gespräch fortzusetzen, und das Gedränge der Einsteigenden trennte uns.

Noch war ich mir dieser unglaublichen Fähigkeit aber nicht wirklich sicher. Konnte ich tatsächlich die Gedanken anderer in meinem Kopf hören? Oder bildete ich mir das nur ein? War es nicht so, dass ich dieses Gefühl schon lange hatte, aber eigentlich nie wirklich beachtet hatte? In Gedanken versetzte ich mich in meine Kindheit zurück. Es musste eigentlich schon früh begonnen haben, dass ich erkannte, wie sehr sich Gesprochenes und Dahergesagtes von den tatsächlichen Gedanken unterschied. Nur war mir damals als Kind noch nicht bewusst gewesen, dass ich in der Lage war, die Gedankengänge von anderen Personen nachzuvollziehen. Plötzlich erinnerte ich mich an das erste Mal, da diese Vermutung von mir behauptet wurde.

Ich wurde erst spät getauft. Meine Eltern hatten es nicht für notwendig erachtet, mich der Kirche anzuvertrauen und mir einen Schutzengel zur Seite zu stellen. Als sie jedoch erwogen, mich in eine Klosterschule zu schicken, da diese angesehen und auch nicht zu weit entfernt von unserer Wohnstätte gelegen war, musste die Taufe schnellstens nachgeholt werden. Da ich mit meinen fast sechs Jahren ja bereits der Sprache mächtig war, sollte ich mein Taufgelübde auch selber aufsagen. Eine meiner zahlreichen Tanten stellte sich zum Einlernen des entsprechenden Textes zur Verfügung.

Dieses Taufgelübde handelte vom Glauben, von der Liebe, aber auch von vielen Teufeln, die ausgetrieben werden sollten. Anfangs brachte ich „glauben“ und „widersagen“ ein bisschen durcheinander. Das Wort „Glauben“ war mir schon irgendwie geläufig. „Widersagen“ dagegen konnte ich nicht wirklich zuordnen und überdies ängstigte es mich, einem Teufel zu widersprechen. Meine Tante bemühte sich sehr, mir dieses schwierige Wort begrifflich zu machen, und sie beruhigte mich. „Warte nur, es wird schon werden“, sagte sie. Tatsächlich aber hörte ich: *„Ich fürchte, er wird sich das nie merken, und dann bin ich die Blamierte.“* Das wollte ich aber auf keinen Fall, denn ich liebte diese Tante sehr. Daher sagte ich zu ihr: „Das musst du nicht befürchten. Ich werde es mir schon merken und du wirst dich nicht blamieren.“ Später hörte ich, wie sie zu meiner Mutter sagte: „Dieses Kind bereitet mir Angst, es weiß immer, was ich denke, aber doch nicht sagen möchte.“ Meine Mutter lachte sie aus und ich verstand damals noch nicht, was die Tante damit eigentlich meinte.

Das zufällige Zusammentreffen mit meinem Mathematikprofessor hatte mich nachdenklich gemacht. Was war das nun? Ein einmaliges Vorkommnis oder doch ein mir gegebenes Talent? Ich wollte

unbedingt herausfinden, ob ich tatsächlich im Besitz dieser unglaublichen Fähigkeit war. Als „Versuchskaninchen“ bot sich meine Mutter an. Daher verzichtete ich diesmal auf die Freundesrunde, sagte mein Kommen ab und eilte schnurstracks wieder nach Hause. Meine Mutter hatte mich natürlich nicht so früh erwartet und empfing mich daher entsprechend erstaunt. „Markus, wieso bist du schon da? Eigentlich dachte ich, du würdest mit deinen Freunden den Abend verbringen und mit ihnen irgendwo gemütlich essen gehen. Damit war wohl nichts. Gut, dann werde ich nun in die Küche gehen und dir etwas zu essen herrichten.“ Sie schien etwas vergrämt zu sein. Ich musste auch nicht lange darüber nachdenken, weshalb, denn schon tönnten ihre Gedanken in meinem Kopf. Aber diese waren sehr verschieden von dem soeben Gesagten. *„Warum kann er sich nicht wie alle anderen Jugendlichen einfach eine Pizza bestellen, dann müsste ich mich jetzt nicht in die Küche begeben.“*

Waren das wirklich ihre Gedanken, fragte ich mich. Aber warum sagte sie dann nicht einfach, was sie wirklich dachte? Noch war ich aber nicht ganz sicher mit meiner Annahme. Deshalb versuchte ich nun ziemlich genau mit den von ihr empfangenen Worten zu antworten. „Wenn du meinst, dass ich mir lieber wie alle anderen Jugendlichen eine Pizza bestellen sollte, damit du dich nicht in die Küche begeben musst, so ist mir das auch recht.“ Ihre Miene erhellte sich. Anscheinend hatte sie mir aber gar nicht richtig zugehört und deshalb auch nicht mitbekommen, dass es ihre Gedanken waren, die ich nun wiedergegeben hatte. Sie lächelte mich an. „Aber ich hätte dir doch gerne etwas zubereitet.“

Die Resonanz in meinem Kopf aber lautete: *„Gott sei Dank, dann kann ich nun in Ruhe mein Buch weiterlesen.“*

Ich versuchte es daher nochmals. „Mama“, sagte ich, „nun kannst du, Gott sei Dank, in Ruhe dein Buch weiterlesen.“ Wieder hatte ich genau ihre Worte gewählt. Und diesmal erkannte sie auch ihre nicht ausgesprochenen Gedanken wieder.

Erschrocken sah sie mich an. „Wie kommst du darauf? Das habe ich doch nicht gesagt.“

„Nein, gesagt hast du das nicht, dir aber doch gedacht. Oder etwa nicht?“, bohrte ich weiter, obwohl ich eigentlich schon sicher war, dass ihre Gedankengänge bei mir richtig angekommen waren.

Sie wurde blass, setzte sich und sah mich eindringlich an. „Markus, ich glaube, deine Tante hatte Recht. Als du noch ein Kind warst, behauptete sie immer wieder, dass du oft auf ihre Fragen nicht geantwortet, sondern immer wieder deine Meinung zu ihren Gedanken, die sie aber nie ausgesprochen hatte, geäußert hast. Ich habe sie damals ausgelacht und deine eigenartige Fähigkeit ist mir bis jetzt auch noch nie wirklich aufgefallen. Vielleicht habe ich dir auch zu wenig zugehört, um das bemerken zu können. Erst jetzt ist mir bewusst, dass sie mit ihren Behauptungen Recht hatte. Seit wann hast du denn diese merkwürdige Fähigkeit?“

„Vermutlich schon länger“, sagte ich und das erschreckte sie noch mehr. Sie blickte mich an, als wäre ich ein Wesen von einem anderen Stern und nicht ihr achtzehnjähriger Sohn.

Mein Vater wurde zu Rate gezogen. Er aber meinte, dass mich sicherlich nur der Stress während der Matura so weit gebracht hätte und sich dieses Phänomen, da nun ja alles glücklicherweise vorbei sei, ganz bestimmt wieder geben würde. Er wollte dann, um seinen

guten Willen zu zeigen, so quasi eine Kostprobe von mir geliefert bekommen.

„Nun, mein Sohn, was denke ich nun gerade?“, lachte er mich an. Ich äußerte mich nicht dazu, da ich merkte, dass er sich über mich nur lustig machen wollte. Sollte ich ihm wortwörtlich wiederholen, dass er mich für überdreht und verrückt hielt? „Nun gut“, meinte er dann, „wenn du nicht als total übergeschnappt angesehen werden willst, dann vergisst du diese Hirngespinnste ganz schnell und widmest dich lieber deinem Studium.“

Da ich nicht für einen weltfremden Fantasten gehalten werden wollte, behielt ich von da an meine Fähigkeit lieber für mich. Ich nahm mir vor, sie zwar zu benützen, aber ohne dass meine Mitmenschen davon etwas erfahren sollten.

Damals war ich, wie schon erwähnt, gerade achtzehn. Seither ist nun viel Zeit vergangen und ich weiß meine ungewöhnliche Begabung auch zu schätzen. Sie hilft mir, die Menschen, mit denen ich zu tun habe, nicht durch eine rosarote Brille zu sehen, ihren Worten nicht immer zu glauben, sondern oft lieber nach ihren Gedanken zu handeln, die ich, wann immer ich dies möchte, abrufen kann.